

Aus der Redaktion

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **71 (2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden kann, sind zentral bei der Umsetzung einer ökologischen Landwirtschaft. Diese Konzepte ermöglichen vielen Leuten, näher an die Lebensmittelproduktion zu kommen und sie aktiv mitzugestalten. In der Schweiz arbeiten noch etwa drei Prozent der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft. In der Digitalisierung liegt die Gefahr, dass wir uns selber abschaffen.

An die schöne neue Welt, in der wir den Buckel nicht mehr krumm machen müssen, kann ich nicht so recht glauben. Zumindest solange wir kein Konzept haben, was wir anstelle von einer plausiblen Arbeit zu tun gedenken – während auch noch die Rede davon ist, das AHV-Alter zu erhöhen. Mit der absehbaren Folge, dass umso mehr Menschen in die Sozialhilfe oder in anderweitige Prekarität abgeschoben werden.

Nahrungsmittel werden bekanntlich genug produziert. Das Problem ist deren Verteilung und die ungleiche Kaufkraft der Menschen in den Ländern der Welt. Zur Lösung dieser Probleme trägt die Entmenschlichung der Arbeit nichts bei, leider.

Wie du siehst, stehe ich eurer Arbeit sehr kritisch gegenüber. Etliche meiner Gedanken sind mir beim (Hand-)Arbeiten zugefallen. Zu meinem Glück geht mir diese Arbeit in nächster Zeit noch nicht aus.

Beste Grüsse, Samuel Spahn

"Für einen integralen Produktionsbegriff und eine selbstbewusste Biobewegung"

Die "Zukunftsstiftung Landwirtschaft" (ZSL) hat ebenfalls eine Erwiderung auf das sogenannte "Bio 3.0"-Konzept von Urs Niggli et al. veröffentlicht. Sie schreibt: «Wir begreifen Biolandbau nicht als linear fortgeschriebenes Software-Programm, sondern als eine sozial-ökologische Bewegung. ... Diese Diskussionen kommen ohne Werte genauso wenig aus wie ohne Wissenschaft. ... Wir sollten Technologien nicht mit Innovationen verwechseln. ... Technologien sind niemals herrschaftsfrei und neutral. ... Die Agrarökologie ist die Seele des Biolandbaus und nicht sein Konkurrent. ... Steigende Bodenfruchtbarkeit ist auch das moderne Mass landwirtschaftlichen Fortschritts.»

>www.zukunftsstiftung-landwirtschaft.de

Die Haltung der Redaktion zu Sprach-Geschlechterfragen im "Kultur und Politik"

Der Redaktionskommission von Kultur und Politik ist es wichtig, dass Frauen und Männer, Bauern und Bäuerinnen, weibliche und männliche Besonderheiten in der Landwirtschaft beide zu ihrem Recht und zur Sprache kommen. Doch wie kann man diesen gesellschafts- und kulturpolitische Grundsatz allenfalls auch in veränderten Sprachformen oder Schreibweisen zeigen?

In unserer letzten Ausgabe hatte eine Autorin. Tiefstriche in Wörter eingesetzt: Zum Beispiel, wenn es um "Funktionär_innen der Landwirtschaftskammer" ging. Mit diesem Zwischenraum wollte sie die selten bei Menschen vorkommenden Übergänge zwischen den Geschlechtern würdigen („gender gap“). Das gab zu reden. In den letzten Jahren hatten wir immer wieder auch über Sprach-Geschlechterfragen gesprochen. Nun anlässlich dieses Artikels haben wir beim Redaktionstreffen mal ganz ausführlich das Für und Wider verschiedener Schreibweisen und auch eines redaktionellen Standards diskutiert.

Unser Ergebnis

Wir wünschen uns im K+P einen achtsamen und zugleich sprachpragmatischen Umgang mit Sprach-Geschlechterfragen. Wir bitten unsere Autor(inn)en, dass sie v.a. dann, wenn es in diesem Zusammenhang sonst zu unklar wäre, ob wirklich auch Frauen in einer Gruppenbezeichnung mit angesprochen sind, in einer klaren und zugleich gut lesbaren Form darauf hinweisen. So halten wir es auch bei unseren Eigenbeiträgen: Also zum Beispiel „Bauern und Bäuerinnen“ gemeinsam zu erwähnen – es sei denn, man möchte bewusst das traditionelle Rollenbild oder die Machtverhältnisse vom „Bauern als Eigentümer, Betriebsleiter usw.“ betonen.

Weiterhin akzeptieren wir aber auch die traditionelle Schreibweise, die bei Gruppenbezeichnungen nur die grammatisch männliche Form verwendet, auch wenn dies inzwischen irritierend sein kann. Und wir akzeptieren auch Schreibweisen, in denen überall ausdrücklich jeweils Männer und Frauen angesprochen werden; auch wenn Texte dadurch holpriger ver-

laufen: Zum Beispiel, wenn bei relativ unpersönlichen Begriffen wie „Teilnehmer“ stets wiederholt von „Teilnehmer/-innen“, „TeilnehmerInnen“, Teilnehmer(innen)“ oder ausweichend „Teilnehmenden“ die Rede ist, auch wenn solches vielleicht kein Lesevergnügen bereitet.

Jedoch für unsere Zeitschrift übertrieben und unverhältnismässig finden wir Schreibweisen wie „Teilnehmer_innen“, die mit jedem Begriff ausdrücklich auch Zwitter oder geschlechtsunklare Personen („Intersexuelle“, „Transgender“ usw.) würdigen wollen. Auch Formen, die uns sprachlich unlogisch vorkommen, wie z.B. „Bäuer*innen“ oder MitgliederInnen (das Mitglied), möchten wir nicht verwenden – bei allem Respekt für *das* Bemühen hinter diesen vor allem in linksalternativen Kreisen aufkommenden Schreibweisen.

Wir wollen aber auch nicht mit einem redaktionellen Standard provozieren – denn dieser gäbe vor, es allen recht machen zu können. Lieber halten wir es mit einer ziemlichen Vielfalt und bleiben geduldig, was sich darin entwickelt. Vermeiden möchten wir nur, dass eine aus mancher Links- oder Queer-Sicht „korrekte“ Nebenbotschaft schier wichtiger erscheint als der eigentliche Inhalt und die angenehme Lesbarkeit eines Textes auf der Strecke bleibt. Wir hoffen, mit diesem Kompromiss zwischen Liberalität und einem festgelegten Sprachstandard einen vernünftigen Mittelweg gehen zu können. Damit wollen wir uns nebenbei auch der gesellschaftlichen Polarisierung widersetzen, wie sie gegenwärtig zwischen einerseits den Bewegungen des absichtlich auch sprachplumpen reaktionären „Rechtspopulismus“ und andererseits der manchmal anderen etwas moralisch vorschreiben wollenden, eher von links geprägten „politischen Korrektheit“ stattfindet. Wichtiger als diese Kampfzonen sind uns ein gutes Miteinander menschlicher, auch spezifisch weiblicher oder männlicher Sichtweisen und Erfahrungen sowie eine demokratische (Meinungs-)Kultur auf ethischer Grundlage. **Red.**